

Albert Heim (1849—1937; Mitglied der Gesellschaft seit 1870, Ehrenmitglied seit 1914).

Aus der fast erdrückenden Fülle der wohlverdienten Würdigungen, die dem Altmeister unter den schweizerischen Naturforschern im Laufe der Dezzennien zu Teil geworden sind, greifen wir diejenigen heraus, die am zusammenfassendsten das Lebensbild des Verblichenen entrollen.

In den Nummern 1567 und 1572 vom 2. September 1937 der «Neuen Zürcher Zeitung» und in der diesjährigen Oktobernummer der Zeitschrift «Die Alpen» entwirft Prof. Dr. Leo Wehrli ein lebensvolles Bild des Werdeganges und der Lebensarbeit seines ehemaligen Lehrers und späteren Freundes, dergleichen im «Uto», der Zeitschrift der Sektion Uto des S. A. C., in der die vom selben Verfasser gehaltene HEIM-Gedenkrede bei Anlass der «ALBERT HEIM-Klubhütte» am Winterstock enthalten ist. In der Nummer 1582 der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 4. September 1937 wird der Trauerfeier für Prof. ALBERT HEIM gedacht. Greifen wir weiter zurück, so haben wir der HEIM-Feier am 11. April 1919, veranstaltet im Tonhalle-Pavillon von der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, einer Festversammlung, an der zahlreiche Freunde, Schüler und Vertreter der Behörden teilnahmen, zur Feier des 70. Geburtstages des Jubilars, zu gedenken und der auf diesen Anlass erstellten HEIM-Festschrift, mit der sympathischen Einführung aus der Feder von Prof. Dr. Paul Arbenz (Bern) und einem Publikationsverzeichnis von ALBERT HEIM, das heisst, Verzeichnis der Publikationen, Reliefs und Panoramen, Biographien, Reden etc. ALBERT HEIM's, umfassend die Jahre 1866—1919 (Festschrift ALBERT HEIM, Vierteljahrsschr. der Naturforsch. Gesellschaft in Zürich, 64. Jahrg., Heft 1 und 2 (1919), ergänzt von ihm selbst auf seinen 80. Geburtstag (12. April 1929) im 74. Jahrgang (1929) derselben Zeitschrift; von spätern, mir (Hans Schinz) bekannt gewordenen Publikationen seien erwähnt:

Über die Hunde auf dem Gr. Sankt Bernhard; N. Z. Z., 20. VII. (1937), Nr. 1309.

Erinnerungen eines alten Bergsteigers; Die Freiheit, Lausanne, XLV. Nr. 17 und 18. (Mitteil. von Prof. Dr. Arnold Heim).

Beim Blick von der Rigi auf die Seen. Die Alpen XIII (1937) 361.

Wir danken angelegentlichst der Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung» und Prof. Dr. Leo Wehrli.

Keine einzige Wolke schwamm am blassblauen Herbsthimmel, als der schweizerische Altmeister der Geologie am Freitagnachmittag im Krematorium eingäschert wurde. Die Inschrift, die über den Eingang eingemeisselt ist: «Flamme, löse das Vergängliche auf! Befreit ist das Unsterbliche», ist sein Werk. Nun war der Tag gekommen, da sich der Spruch auch an diesem leidenschaftlichen Pionier der Feuerverbrennung bewahrheiten sollte. Wie an der im Wintersemester von der E. T. H. und der Universität veranstalteten akademischen Gedenkfeier, so fand sich auch jetzt ein grosser Teil des geistigen Zürichs ein, um Prof. Dr. ALBERT HEIM die letzte Ehre zu erweisen. Der polizeilich abgesperrte Zugang konnte nur mit Einladungskarten betreten werden. In der Abdankungshalle hatte sich links vom blumengeschmückten Sarge eine Dreierdelegation des studentischen Korporationenverbandes und der Gesamtstudentenschaft mit umflorten Fahnen aufgestellt. Unter der herrlichen Kranzfülle waren anderthalb Dutzend edelbeschriftete Schleifen zu sehen, darunter solche der E. T. H. und der philosophischen Fakultät II der Universität Zürich, des Rektors und Senats der Universität Bern, der naturwissenschaftlichen, geologischen, alpinen und kynologischen Verbände, der von HEIM begründeten Gletschergarten-Stiftung in Luzern, der Kalk-, Zement-

und Gipsindustrie und des grossdeutschen Verbands der Feuerbestattung von Berlin. Händel's Sarabande, der Mittelsatz von Bach's A-moll-Konzert und seine Fantasie, sowie Mozart's Adagio in F-dur — gespielt von HEIM's Nichte, Erica Heim (Cello), Verena Brockmann (Violine) und Margrit Unruh (Orgel) — rahmten die zweistündige Feier ein, an der sechs Sprecher ihre Verehrung für den grossen Gelehrten und feurigen Patrioten bekundeten.

Prof. Dr. Arbenz aus Bern sprach im Namen der Universitäten Zürich und Bern, die HEIM 1884 den ersten Ehrendoktor schenkte, sowie für die Naturforschende Gesellschaft und ihre geologische Kommission, für die Geographische und Ethnographische Gesellschaft Zürich, die HEIM vor 43 Jahren mitbegründen half, und andere wissenschaftliche Vereine. Er skizzierte HEIM's ungewöhnlich raschen Bildungsgang und Aufstieg, der ihn schon mit 22 Jahren zum Privatdozenten und mit 24 Jahren zum Professor machte. Kurz nachher publizierte er sein bedeutendstes Werk, die «Untersuchung über den Mechanismus der Gebirgsbildung».

«Aber den Dokortitel habe ich aus Grundsatz nicht erworben», heisst es in einem prägnanten autobiographischen Bericht, den der Verstorbene für die Universität Zürich schrieb und der vom Redner verlesen wurde. Im Gegensatz zu seinem hochverehrten Lehrer Arnold Escher von der Linth, ohne dessen und Eduard von Süss' Arbeiten die HEIM'schen Forschungen undenkbar wären, sei er — so ähnlich die Talente beider gewesen seien — keine zaghafte und zurückhaltende, sondern ungestüme und mittelsame Natur gewesen, ein scharfer Gegner und robuster Kämpfer, der im Kulturkampf polemisieren konnte wie kein zweiter. Immer aber sei er für den Fortschritt und die Wahrheit eingestanden. Als akademischer Lehrer gliederte er den Stoff vorbildlich klar. Prof. Arbenz kennzeichnete ihn als nicht unangefochtene, aber wissenstiefe Autorität in der Theorie von der dynamischen Metamorphose der Gesteine. In den 38 Jahren ununterbrochener akademischer Lehrtätigkeit habe er neben den Vorlesungen und Demonstrationen vor den Sammlungen über vierhundert Exkursionen geleitet. Reizvoll erstand das Bild Prof. HEIM's, des Tier- und Kinderfreundes, um den sich in seinen letzten Lebensjahren die Jugend der Nachbarschaft zu sammeln pflegte. Er spielte, schnitzte und zeichnete für sie und liebte es, lachend zu erzählen, dass man ihn in den Strassen oft für den «Samichlaus» hielt.

Einer seiner engern Mitarbeiter, Prof. Dr. Margé rie aus Paris bezeugte in französischer Sprache seinen Respekt vor den wissenschaftlichen und humanitären Verdiensten des Verstorbenen, während Hr. Deck im Namen des Schweizerischen Alpenclubs und der Sektion Uto — von beiden war HEIM das älteste Mitglied — ihn als begeisterten Vorkämpfer für den Natur- und Heimatschutz pries. Er hielt in ihrem Schoss über vierzig geologische Vorträge. Leider hat er die in wenigen Tagen stattfindende Einweihung der vergrösserten ALBERT-HEIM-Hütte am Winterstock nicht mehr erlebt. Für den Verband der Schweizerischen Feuerbestattungsvereine und ihre 28 Sektionen, sowie das Bestattungsamt Zürich sprach Oberrichter Dr. O. Hess, der jene Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts in Erinnerung rief, in denen Prof. HEIM mit Jo'hann Jakob Wegmann, Stadtbaumeister Geiser und anderen Männern in Wort und Schrift für die Feuerbestattung kämpfte. Dass das Krematorium Zürich erbaut wurde, ist zum grossen Teil sein Werk. Es wird ihm deshalb darin eine Ehrenurne gestiftet.

Dr. W. Scheitlin erwähnte im Namen der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft HEIM's Verdienste als Hundezüchter und Ausstellungsrichter, während Prof. Dr. Staub als HEIM's Nachfolger an der E. T. H. in deren Namen tiefbewegt von seinem Lehrer und Freund Abschied nahm. Er öffnete den Studenten in meisterlicher Weise die Augen für eine scheinbar tote Welt, und als er schon alt und krank war, bildete sein Chalet beim Dolderpark noch die Zelle, in der sich die Vertreter der schweizerischen Landesgeologie einfanden. Das geologische Institut sei in wahren Sinne sein Institut geworden. Aber das schönste und unvergänglichste Denkmal werden die von ihm geliebten Berge bleiben, die er ein Menschenalter lang erforscht und durchwandert hat.

In der Nacht vom 30./31. August 1937 schloss ALBERT HEIM, der Nestor der Schweizer Geologen, in seinem stillen Tuskulum am Zürichberg für immer die gütigen blauen Augen. In ihm verlieren wir einen grossen Gelehrten, einen urchigen Eidgenossen, eine unbändige Arbeitskraft und einen warmherzigen Menschenfreund. Er wurde geboren am 12. April 1849 in Zürich.

Ursprünglich St. Galler Bürger, besuchte er die Zürcher Industrieschule und diplomierte an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung des Polytechnikums mit einer geologischen Arbeit über die Gletscher bei Arnold Escher von der Linth. Das Geologiestudium wurde an der Berliner Universität und an der Bergakademie Berlin und mit Reisen nach Skandinavien und Italien vollendet. Hier traf er's zum grossen Vesuv-Ausbruch im April 1872, dem eine seiner ersten wissenschaftlichen Veröffentlichungen galt. Mit 23½ Jahren wurde der junge Privatdozent 1873 zum Nachfolger seines hochverehrten Lehrers Escher als Professor der Geologie am eidgenössischen Polytechnikum und 1875 auch an der Zürcher Universität gewählt — «von den Besten der Jüngste», sagte Schulratspräsident Kappeler. Im Juli 1899 feierten die beiden Hochschulen sein 25jähriges Professorenjubiläum mit einem grossen Festkommers in der Tonhalle. Es war gleichzeitig das 25jährige Doktorjubiläum seiner vortrefflichen Gemahlin Marie Heim-Vögtlin, der ersten schweizerischen Ärztin. 1911 trat er nach 38jähriger glänzender Dozententätigkeit vom Amte zurück, hochgeehrt durch feierliche Ausschmückung der letzten Vorlesung über Alpengeologie und durch einen Fackelzug der Studentenschaft vor seiner Wohnung an der Hottingerstrasse. Zum 70. Geburtstag 1919 widmete ihm die Naturforschende Gesellschaft Zürich eine gewichtige Festschrift, und den Achtzigsten feierte die Schweizerische Geologische Gesellschaft mit ihm und einer Anzahl dankbarer Schüler und Kollegen an der Lochseite bei Schwanden, einer der klassischen Stellen seiner geologischen Studien im Glarnerland — «an der Erkenntniswurzel alpiner Tektonik» nennt er sie treffend selber. Schon im Jahre 1894 wurde er, nach dem Tode von Franz Vinzenz Lang (Solothurn), Präsident der geologischen Kommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft und leitete als solcher bis 1926 unsere geologische Landesaufnahme, deren Ehrenmitglied er bis zu seinem Tode blieb.

Es ist kaum zu überschauen, was ALBERT HEIM, im Amte als Lehrer und Forscher, und nachher im sogenannten Ruhestand erst recht rastlos tätig, der geologischen Wissenschaft geleistet hat. Nur das Allerbedeutendste kann hier, in zeitlicher Reihenfolge, aufgezählt werden.

1878 erschienen, heute längst vergriffen und gesucht, seine «Untersuchungen über den Mechanismus der Gebirgsbildung, im Anschluss an die Geologische Monographie der Tödi-Windgällengruppe» — zwei Quartbände mit einem Atlas von 17 von HEIM selbst in Stein gestochenen Tafeln. Das war die Fortsetzung der Forschungen Arnold Escher's, die Frucht jahrelanger, körperlich und geistig anstrengender Studien im Urner, Glarner und Bündner Hochgebirge: fachlich durch die kühne, aber in Text und Zeichnungen lapidar dokumentierte Theorie der Glarner Doppelfalte und die daraus erschlossenen allgemeinen Gesetze der Gebirgsbildung durch Faltschaftub und Druckmetamorphose, ein wahrer Markstein der geologischen Literatur und illustrativ ein heute noch unübertroffenes Meisterwerk feinsten Profil- und Ansichtszeichnungen. Es machte den Autor mit einem Schlage zur internationalen Autorität seiner Wissenschaft.

Dann kam 1885, als Erweiterung der einstigen Diplomarbeit, das Handbuch der Gletscherkunde heraus, das auch längst nicht mehr im Buchhandel zu haben ist. Im gleichen Jahre wurde das geologische Blatt XIV der Dufourkarte 1 : 100 000 und 1891 der 500 Quartseiten und sieben Tafeln umfassende Textband dazu «Geologie der Alpen zwischen Reuss und Rhein» (Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz, Lieferung 25) fertig. Auf den internationalen Geologenkongress in Zürich 1894 bearbeitete ALBERT HEIM mit Carl Schmidt (Basel) und zahlreichen Mitarbeitern die vielbewunderte geologische Karte der Schweiz 1 : 500 000, die noch 1927 in unverändertem Neudruck ihrer zweiten, verbesserten Auflage zum drittenmal erschienen ist. Diese Karte erregte bei ihrem ersten Erscheinen derartiges Aufsehen, dass sie aus der Kongressausstellung 1894 am Eröffnungsmorgen zweimal gestohlen wurde. Ein altes geistiges Erbe Arnold Escher's, die Geologie des Säntisgebirges, fand als neue Folge XVI. Lieferung der «Beiträge» 1905 seinen Abschluss; wiederum ist es ein dickleibiger Quartband von 650 Seiten mit vielen Zeichnungen und einem Atlas von 32 Tafeln samt der geologischen Säntis-Spezialkarte im Maßstab der Siegfriedblätter 1 : 25 000. Mit J. Oberholzer in Glarus zusammen, erschien 1910 die geologische Karte der Glarneralpen 1 : 50 000.

Sein grösstes, sein eigentliches Lebenswerk, schenkte uns ALBERT HEIM jedoch erst 1916 bis 1922 in der 21 Lieferungen umfassenden, zwei- resp. dreibändigen «Geologie der Schweiz», an der er volle 15 Jahre gearbeitet hat, und die ihm 1924 den Prix Marcel Benoist eintrug. Auf 1700 Seiten Text mit 325 Textfiguren und 55 Profiltafeln und Karten fasste er darin seine eigenen Untersuchungen mit den Forschungsergebnissen der gesamten neueren Literatur über den geologischen Bau von Jura, Mittelland und Alpen zu einer gewaltigen geologischen Landesbibel zusammen. Seit B. Stüder (1853) hatte sich keiner mehr an diese grosse Aufgabe gewagt, und HEIM's «Geologie der Schweiz» wird wohl für ebenso lange Zeit wieder unser klassisches Nachschlagebuch bleiben.

Kleinere Veröffentlichungen, in vielen Zeitschriften verstreut, namentlich aber in den Jahrbüchern des Schweizer Alpenclub und, in den letzten Jahrzehnten, als «geologische Nachlese» (etwa 30 Nummern) in der Vierteljahrsschrift und in mehreren Neujahrsblättern der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft niedergelegt, würden, nur nach Titeln angeführt, Druckseiten füllen. Geologische Tagesereignisse besprach er oft auch, A. H. zeichnend, in

der «Neuen Zürcher Zeitung». Das Verzeichnis seiner Publikationen, das anlässlich seines 70. Geburtsfestes aufgestellt wurde, umfasst schon über 300 Einzelnummern. 1919 zählte ein Nachtrag weitere 66 Titel auf. Die Gesamtzahl dürfte heute nahe bei 400 liegen.

HEIM's Arbeiten erstrecken sich über fast alle Spezialgebiete der Geologie. Oft sind sie die tiefere Verfolgung eines aktuellen Ereignisses: Erdbeben, Bergsturz, Gletscherbruch, Eisgang, oder er veröffentlicht allgemeine Ergebnisse aus technischen Spezialuntersuchungen oder eigenen Experimenten (Schlammführung der Flüsse, Rückwärtseinsinken des Alpenkörpers zur Seenbildung), oder Arbeitsprogramme zur Erdbebenforschung, für Erhaltung der erratischen Blöcke, zur Aufzeichnung der Terrainbewegungen usw. Ungezählte Gutachten zu Wasserversorgungen (Zürcher Seewasser!), Rutschungen, Ueberschwemmungen, Baufundierungen, Stausee- und Tunnelprojekten, Wildbachverbauungen, Erz- und Kohlengruben, Ton-, Zement- und Bausteingewinnung müssen noch, ausser den veröffentlichten Arbeiten, in Archiven und bei privaten Auftraggebern liegen. Wir hätten gerne, nach der «Geologie der Schweiz», noch seine reichen praktischen Erfahrungen in einer «Technischen Geologie» niedergelegt gesehen. Aber «des Menschen Kraft hat ihre Grenze und ihre Zeit», schrieb der Meister selber. Ein vielversprechendes Teilstück war noch sein jüngstes grösseres Sammelwerk «Bergsturz und Menschenleben», 1932 als Separatdruck der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich herausgekommen. Schon über 80jährig, hat er darin etwa 250 meist schweizerische Bergsturzgebiete aus Literatur und eigenen Beobachtungen nach allgemein-geologischen Gesichtspunkten mit musterhaftem Sammeleifer zusammengetragen und erläutert.

Seine umfassende naturwissenschaftliche Bildung und seine im engeren Gebiete erworbene autoritative Urteilskraft erlaubten ihm auch publizistische Exkursionen über den Rahmen seines eigenen Faches hinaus. Mancher kulturelle Fortschritt ist so seiner Initiative zu verdanken, der mit Geologie nicht immer etwas zu tun hatte. ALBERT HEIM setzte sich für die Feuerbestattung ein; er kämpfte gegen die industrielle Beeinträchtigung des Rheinfalls noch 1931 in einem schönen, mit J. H ü b s c h e r in Schaffhausen herausgegebenem Büchlein. Als erster Geologe flog er mit E. S p e l t e r i n i und J. M a u r e r 1898 im Freiballon über die Berge (Fahrt der «Vega»); als passioniertem Kynologen verdanken wir ihm richtige Wertung und Rassenzüchtung der Hunde, über Neufundländer und über Sennenhunde hat er Monographien geschrieben, und erst vor wenigen Monaten gab er in der «N. Z. Z.» Ratschläge zur Sanierung des Hundeproblems auf dem Grossen St. Bernhard («Neue Zürcher Zeitung» vom 20. VII. 1937, Nr. 1309). Und was hat er nicht, in den Vollkraftjahren seiner akademischen Lehrtätigkeit, über studentische Ethik und anliegende Gebiete geredet und publiziert!

Allen HEIM'schen Schriften eignet ein treffsicherer, eindringlich klarer Stil. Das war auch der Zauber seines lebendigen Wortes. Die schwierigsten Probleme fanden überzeugend einfache Lösungen. Man glaubte ihm alles. Auch wenn er wissenschaftlich polemisierte. Und da war er, wenigstens in jüngeren Jahren, ein scharfer Streiter. Wer Gebirgsfalten mit verquetschten Mittelschenkeln bezweifelte, die Täler vom eiszeitlichen Gletscher, statt durch das rinnende Wasser, ausgekolkt sein liess, oder das tiefe C der tönenden Wasserfälle nicht hören mochte, gegen den spitzte er seine Feder, wie gegen

Alkohol und Nikotin. Sah er aber eigenen Irrtum ein, so galt ihm vor allem, die Wahrheit wieder einzuränken. Grosszügig hat er das bewiesen, als — eigentlich auf seine eigene Initiative — das Bild der Glarner Doppelfalte durch erneute Detailforschungen dem noch viel komplizierteren der Überschiebungsdecken weichen musste.

In der glücklichen Darstellungs-gabe in Wort und Schrift gesellte sich bei HEIM die Hand des Zeichners. Was sein Geist einmal erfasst hatte an Bergformen, Kartenbildern, sogar Porträteindrücken, das gab der Stift jederzeit und in jedem Maßstab, im Skizzenbuch oder an der langen Wandtafel, aufrecht oder in lithographischer Umkehrung richtig wieder. Stets beklagte er sein schlechtes Gedächtnis; das mochte für Namen und Zahlen zutreffen. Formen jedoch blieben ihm wie eingemeisselt zuverlässig zur Verfügung. Allerdings fing er schon in früher Jugend an, Bergpanoramen zu zeichnen. In der Folge sind seine Alpenpanoramen vom Grossen Mythen, Säntis, Pizzo Centrale, Stätzerhorn, Ruchen-Glärnisch und vom Zürcher Alpenquai und Zürichberg bis heute unübertroffen.

Schon als Kantonsschüler führte ihn seine Liebe zur Alpenwelt, seine mathematisch-topographische Auffassungskraft, geschickte handwerkliche Begabung und künstlerischer Sinn zur Darstellung im Gebirgsrelief (Tödi 1866). Eine ganze Schule von Reliefkünstlern ist aus dieser Werkstatt hervorgegangen, und man muss die Becker, Imfeld, Meili, Ägerter und, als grössten, Simon zusammen mit ALBERT HEIM nennen, dessen Kolossalrelief der Säntisgruppe unerreicht dasteht.

Unglaublich feine Arbeit mit dem Modellierspatel, dem Grabstichel des Lithographen, der feinen Zeichnungsfeder am Studiertisch oder — zeitlich zu allererst — mit dem Bleistift im Terrain, wechselte mit den wuchtigen Hieben des Steinhammers am Fels, wo HEIM manche Platte grossen Formates voll interessanter Versteinerungen, Rutschharnischen, Gletscherkritzten u. a. aushieb, sogenannte eidgenössische Handstücke von Gesteinen zurechtzuschlug und traglastenweise mit seinen Schülern zur Unterrichts- und Schausammlung zusammenschleppte. So kam die originelle Sammlung für allgemeine Geologie im Polytechnikum — die erste dieser Art — zustande, nach deren Muster jetzt viele Hoch- und Mittelschulen Belegstücke für Verwitterung, Wirkung des Wassers, des Eises, des Gebirgsdruckes, der Vulkane, der Organismen usw. erworben und geordnet haben.

Es war eine Freude, dem Meister bei allen diesen Arbeiten helfen zu dürfen. Es sprudelte dabei von lehrreichen Gedanken und Anregungen, aber man kam ihm kaum nach mit blosser Assistieren. Alles eilte immer. Nie hatte er Zeit und doch immer Zeit, wenn man etwas von ihm wollte und er zu erweisen war. Seine unbändige Arbeitskraft war auch körperlichen Strapazen gewachsen. ALBERT HEIM war ein Alpinist idealster Prägung. Körperlich — trotz Benachteiligung durch einen nach Bruch 5 cm zu kurz verheilten Oberschenkel — ein unersättlicher Gänger und Kletterer. Fels, Grasplanken, Firn und Eis waren ihm gleich vertraut, und in beträchtlichem Alter lernte er noch Skifahren. Auf den Studentenkursionen zog er wie eine Berglokomotive gleichmässig und sicher voran, und abwärts kam ihm keiner nach. Ich erinnere mich einer April-Tour im Wallis, wo wir an der Dent de Morcles den alten Anthrazitgruben bei Arbignon im Schnee nachkrochen und bei 1900 m einen wundervollen Sonnenuntergang erlebten, den er mit poetischem Erguss im

Tagebuch festhielt und nebst Farbnotizen einzeichnete. Plötzlich schnellte er auf: «Jetzt ist's aber hohe Zeit!» — Ein lustiger Sprung, und gradab sausten wir — damals noch ohne Ski — auf den klobigen Bergschuhabsätzen bremsend, Führer und Träger weit hinter uns zurücklassend, in knapp einer Stunde die 1500 Meter Höhendifferenz zu Tal! Tags darauf gab's eine kürzere unfreiwillige Abfahrt in einen finsternen, schlipfrig-schiefen Kohlschacht, der glücklicherweise unten trocken war. «Händ Sie Zündhölzli?» fragt er fast kleinlaut in der unheimlichen Tiefe, weil er den momentanen Vorteil des von ihm verpönten Rauchens zugeben musste.

Mit Bergführern und Sennen der Innerschweiz und im Alpstein, seinen Hauptuntersuchungsgebieten, war er überall befreundet, mit *Josmarie Tresch* vom Maderanertal per Du, trotzdem man damals noch im Tag «dri Fläsche de Ma» mitschleppen musste. Dazu kam bis zum Abend noch eine viel schwerere Zulage erbeuteter Steine; alles sauber am Fundort etikettiert und verpackt, im Tornister und in den zwanzig Taschen des Berggewandes verstaut. Den (damals noch umständlich grossformatigen) Photographenapparat verschmähte er, weil man durch seinen Gebrauch das Zeichnen verlerne. Und doch hetzte er die wenigen Photographen unter seinen Studenten auf geologisch instruktive Aufnahmen und war der erste, der Kopien haben wollte. Wie wäre sonst, unter andern, sein grosses Säntisrelief zustande gekommen, für das er etwa 4000 Skizzen und Photographien benützte. Auf Exkursionen war der Arbeitstag im Gebirge schier länger als der Sonntag. Wir kamen einmal nach achttägigen, auch alpinistisch anstrengenden Expertenuntersuchungen am Samstagabend aus dem Wallis zurück. Mich jungen Assistenten schickte er heim zum Ausschlafen. Am Sonntagvormittag sollte ich wieder antreten, da wollten wir zusammen das Gutachten ausarbeiten. Als ich kam, lag der Bericht fertig vor: dreissig Folioseiten, ohne Entwurf über Nacht druckfertig hingeworfen!

Was Wunder, dass *HEIM* als Wissenschaftler und als Mensch auf seine Schüler einen faszinierenden Einfluss auszuüben vermochte. Wir liebten und verehrten ihn wie einen Vater, und seine Ideen, seine Art begeisternder Pflichterfüllung in Wissenschaft und Praxis, sein nie rastender Arbeitswille gab den jungen, oft noch kritiklosen Köpfen ideale Lebensrichtung und Charakter.

So hat *ALBERT HEIM* nicht nur der Zeit seines wissenschaftlichen Wirkens in der Schweizergologie den Stempel seiner Persönlichkeit aufgeprägt, sondern auch rein menschlich eine zahlreiche Schülerschaft zur Nachfolge erzogen. Sie wirkt in seinem Sinne weiter und hält sein Andenken in hohen Ehren.

ALBERT HEIM war ein feuriger Patriot. Nicht politisch. Zeitungen interessierten ihn nur als Einwickelpapier für seine Steine. Aber dass das Rütli im Schosse der helvetischen Gebirgsfalten geborgen, der Pflugstein als ehrwürdiges Eiszeitdenkmal aus den Glarner Alpen stamme, Austernbänke am Glärnischgipfel und auf dem Säntisgewölbe schwarzglänzende Rochenzähne den durch Gebirgsbildung aufgefalteten Meeresboden bewiesen — das erfüllte ihn mit heiliger Inbrunst vor der erdgeschichtlichen Grösse unserer Bergheimat.

Politik erschien ihm klein dagegen. Wohl hielt er in Freundes- und Schülereisen mit seiner Meinung nicht zurück, wenn ihm die Welt nicht

passte. «Wenn wären in Russland, Herr Professor» — sagte bei solcher Gelegenheit ein östlich beheimateter Student zu ihm — «man hätte längst speidiert zum Sibirien.»

Erst in seinen Greisenjahren hat er sich einmal öffentlich aufgebäumt: gegen den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund. «Wenn ich nur nachts mehr schlafen könnte. Der Kummer um die Missgeburt, genannt Völkerbund, quält mich unsäglich. Wenn er angenommen wird, so schäme ich mich so sehr für mein Vaterland, dass ich mich in eine Höhle verkriechen muss.» So schrieb er mir im April 1920 auf offener Postkarte. Hat er Recht gehabt?

Zu äusseren Ehrungen bot sein langes Leben reiche und glückliche Anlässe. Er war Ehrendoktor der Universitäten Bern und Oxford und der Eidgenössischen Technischen Hochschule, und eine Menge gelehrter geologischer, geographischer und naturforschender Gesellschaften haben ihm die Ehrenmitgliedschaft verliehen, die Wiener Akademie der Wissenschaften zum korrespondierenden Mitglied ernannt. Auch der Schweizer Alpen-Club und dessen Sektion Uto, der er zeitlebens besonders zugetan war, zählten ALBERT HEIM, zu ihren Ehrenmitgliedern. Ihm ist die Albert-Heim-Hütte am Winterstock geweiht. Die Stadt Zürich schenkte ihm anlässlich des 25jährigen Professorenjubiläums das Bürgerrecht.

Uns alten Jungen bleibt das Gefühl des Dankes zurück. Nicht nur für das, was ALBERT HEIM der Wissenschaft und der Allgemeinheit in bleibenden Denkmälern hinterliess, sondern für sein zwingend verpflichtendes Lebensbeispiel: «Die anhaltendste Befriedigung und das nie versagende treueste Glück — so sprach er in seiner Dankrede zur Feier seines 70. Geburtstages — blieb immer die Arbeit... Stets fühlte ich mich als ein einzelnes Glied in einem Netz von Ketten, das die höchsten Interessen der Menschheit — die Erforschung und Erkenntnis der Wahrheit, den moralischen und physischen Fortschritt — zu tragen und zu halten bestimmt ist.»

Die Geologie rechnet mit grossen Maßstäben für Zeiten und Ereignisse. An ALBERT HEIM hatte sie einen Verkünder ewiger Höherentwicklung, dessen unerschütterlicher Zukunftsglaube uns die Grössen ahnen lehrte.

Leo Wehrli.

Das Lebensbild wäre unvollständig, wenn wir an dieser Stelle nicht noch der Feier anlässlich des 70. Geburtstages des Meisters, wenigstens auszugsweise, gedenken würden:

Am 11. April 1919, dem Vorabend seines 70. Geburtstages, stand Prof. Dr. ALBERT HEIM inmitten einer ansehnlichen Festversammlung von Freunden, Schülern und Behörden, die die Einladung der Naturforschenden Gesellschaft Zürich im Pavillon der Tonhalle zu einem einfachen Bankett vereinigt hatte. Fahnen und Palmen und von der Stadt Zürich gespendete Blumen schmückten den Saal, und die Firma Hofer überreichte jedem der Anwesenden ein gutes Bild des Gefeierten. Doch die froheste Stimmung ging vom Jubilar aus, der mit köstlicher Geistesfrische die Gaben seines Ehrentages entgegennahm und seinerseits seine Gemeinde dadurch am reichsten beschenkte, dass sie ihm, in dem sie gleichermassen den Meister der Wissenschaft wie den lieben edeln Menschen dankbar verehrt, zu diesem Tage ihre Glückwünsche darbringen durfte.

Der Präsident der festgebenden Gesellschaft begrüßte die zahlreichen Abgeordneten von Behörden, Hochschulen, Vereinen und wissenschaftlichen Kommissionen und würdigte dann die überaus reiche Tätigkeit, die Prof. HEIM während nahezu 50 Jahren in der Naturforschenden Gesellschaft deren Ehrenmitglied er ist, entfaltet hat.

In seiner Festrede brachte Prof. Dr. P. A r b e n z aus Bern dem Jubilar die mit Dank verbundenen Glückwünsche seiner Kollegen und ehemaligen Schüler dar. Er zeichnete mit warmen Worten die Bedeutung des gefeierten Meisters als Geologe. Seine Worte über HEIM's Lehrtätigkeit standen sichtlich unter dem Eindruck, den die berühmten Kollegien des Meisters bei seinen Schülern hinterliessen. Bei bester Ausnützung der Zeit boten seine Vorlesungen eine Fülle Wissensstoff, der unter seiner Darstellung leicht verständlich wurde und die Geologie als die einfachste Wissenschaft erscheinen liess. Wie er die Natur zerteilte und zusammenfügte und die Synthese mit seinem Geist beseelte, wie die Liebe zur Natur und seine reiche Erfahrung ihn zu zündendem Vortrag hinriss, das bildete den Hauptreiz seiner Vorlesungen. Als Meister der improvisierten Erklärung verschaffte er seinen Hörern unvergessliche Eindrücke auf den strapaziösen Exkursionen. Um ihn herrscht eine freie Atmosphäre, die die Persönlichkeit steigert; grösstes Wohlwollen bildet die Grundstimmung des Verhältnisses zwischen Lehrer und Schülern. HEIM ist jung geblieben mit den Jungen; früh schon kämpfte er gegen Auswüchse des Studentenlebens; er war ein Förderer guten Geistes und seinen Schülern ein treuer Berater und eigentlicher Seelsorger. Eiserne Willenskraft und Energie und Drang nach geistiger und körperlicher Arbeit, Streben nach Erkenntnis der Naturvorgänge und Erforschung der Wahrheit verliehen ihm die Kraft zu nimmerrastender Tätigkeit. Seine reichen Gaben stellte er in den Dienst eines dem allgemeinen Wohle gewidmeten Lebens; wohl dem Lande, das ihn zu den Seinen zählen darf.

Aus der Stimmung des Dankes heraus hat ein besonderes Komitee in Verbindung mit der Naturforschenden Gesellschaft eine Festschrift herausgegeben, die einen Geburtstagsgruss von 24 wissenschaftlichen Abhandlungen von Schülern und Freunden HEIMs sowie ein über 300 Nummern zählendes Verzeichnis seiner Publikationen enthält. Mit der Festschrift als Zeichen bleibender Anhänglichkeit überreichte der Redner dem Jubilar das Diplom als Ehrenmitglied der Berner Naturforschenden Gesellschaft, indem er dem Wunsch Ausdruck gab, der verehrte Meister möge sein Werk in fruchtbarer Tätigkeit fortführen und abschliessen dürfen.

Stadtrat Dr. Klöti überbrachte Gruss, Dank und Glückwunsch des Regierungsrates, des Stadtrates und von Zürichs Bevölkerung, den Dank sowohl für die Ehre, die HEIM's wissenschaftlicher Ruf unserer Stadt bedeutet, als für das segensreiche Wirken des tüchtigen, edeln Bürgers. Rege Beziehungen bestehen zwischen Prof. HEIM und der städtischen Verwaltung, wobei die Stadt stets der nehmende Teil war: eine grosse Dankesschuld liegt auf ihr. Dem unermüdlichen Menschen mit dem goldenen Herzen und eisernen Willen hat sie anlässlich seines fünfundzwanzigjährigen Professorenjubiläums das Bürgerrecht geschenkt, und er ist auch unter denen, welchen die Stadt vor wenigen Tagen in Würdigung ihrer Verdienste um unser Gemeinwesen eine künstlerische Mappe gespendet hat. Mögen sein tätiger Geist und körperliche Frische noch lange Wissenschaft und kulturelle Bestrebungen fördern. HEIM's

besonderes Wirken für die Feuerbestattung, das auch in Zürich so erfreuliche Früchte gezeitigt hat, würdigte Oberst Walter Huber als Präsident des St. Galler Feuerbestattungsvereins, indem er dem Jubilar, der in den achtziger Jahren in seiner ehemaligen Heimatstadt St. Gallen die Einführung der Kremation angeregt hatte, eine prächtige Dankadresse überreichte.

Von den Hochschulvertretern beleuchtete der Rektor der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Prof. Dr. E. Bosshard, des Jubilars Verdienste um die technische Anwendung der Geologie, wofür ihm die Eidgenössische Technische Hochschule heute den Ehrendoktor der technischen Wissenschaften verleiht. Aus eigener Erinnerung an Vorträge Prof. HEIM's feiert der Redner den gottbegnadeten Lehrer und Forscher. Man mag heute der materialistischen Denkweise die Schuld an vielem Unglück zuschieben: ein leuchtendes Vorbild ist HEIM's Wirken als begeisterter Vorkämpfer für Ideale, der die wissenschaftliche Erkenntnis dem ganzen Lande nutzbar gemacht hat. Prof. Dr. E. Hugi überbrachte den ehrfurchtsvollen Gruss und Glückwunsch der Universität Bern ihrem Ehrendoktor und berichtete von dem weiten wissenschaftlichen Arbeitsfeld, das dankbare Schüler im Sinne ihres Meisters bebauen. Die Zürcher Universität liess durch alt Rektor Prof. Dr. E. Zschokke ihrem ehemaligen Dozenten ihre Geburtstagswünsche darbringen. Der Redner entbot dem Gefeierten als dessen Schüler seine innigsten Gefühle des Dankes und verlas eine Adresse des Rektors, Prof. Dr. Th. Vetter, in welcher HEIM's unvergessener Dozententätigkeit und seiner steten Hingabe an das Gute gedacht wird. Ein Vertreter ehemaliger Studierender sprach von HEIM's ungewöhnlichem Einfluss auf seine Schüler, und ein Delegierter der Studentenschaft der Eidgenössischen Technischen Hochschule pries den Jubilar als Vorbild jedes rechten Schweizer.

Zentralpräsident Prof. Dr. E. Fischer aus Bern beanspruchte «den ganzen HEIM» für die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, die vornehmlich durch seine Wirksamkeit zu hoher Blüte und wissenschaftlichem Ansehen gelangt ist. Er gedachte HEIM's weniger offensichtlicher und dennoch äusserst wertvoller Arbeit in den mancherlei wissenschaftlichen Kommissionen, so in der Schweizerischen Geologischen Kommission, für die deren Vizepräsident, Prof. Dr. U. Grubènmann, besondern Gruss und Glückwunsch darbrachte, dem sich auch die unter HEIM entstandene Geotechnische Kommission anschloss. Der Redner bot sodann Bilder aus der herzlichen Freundschaft, die ihn seit frühester Jugend mit seinem ehemaligen Kollegen von der Zürcher philosophischen Fakultät verbindet, und überreichte ihm unter dem Beifall der Versammlung einen Geologenhammer, mit dem er noch viele schwerwiegende Wahrheiten aus dem Stein herausschlagen möge. Prof. R. de Girard verlieh dem Jubilar die Ehrenmitgliedschaft der Freiburger Naturforschenden Gesellschaft, und eine von Prof. Dr. A. Äppli überbrachte Urkunde ernannte Prof. HEIM zum Ehrenmitglied der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich als Anerkennung der Förderung der geographischen Kenntnisse durch seine geologische Erforschung unseres Landes.

Die Naturforschende Gesellschaft Basel liess ihre Glückwünsche darbringen durch einen Vertreter, der gleichzeitig die Grüsse der Deutschen Geologischen Gesellschaft entbot, deren Mitglied Prof. HEIM seit 49 Jahren ist. Auch die Gletscherkommission, die Gesellschaft für Geophysik und die

Naturforschende Gesellschaft des Kantons Waadt überbrachten durch ihren Abgeordneten ihre Festwünsche. Zwei Dutzend Telegramme in allen Landessprachen zeugten von der unbegrenzten Sympathie, deren der Jubilar sich allenthalben erfreut. Von den Gratulanten seien erwähnt: Eidgenössisches Departement des Innern, Stiftschule Engelberg, Tessiner Naturforschende Gesellschaft und die Lehrer der Thurgauischen Kantonsschule.

Mit liebenswürdigen Worten gedachte der Zentralpräsident des Schweizerischen Alpenclubs, A. B e r n o u d aus Genf, der Zuneigung und Verehrung, deren sich Prof. H E I M bei den Bergfreunden erfreut. Von Herzen sind ihm diese dafür dankbar, dass er ihnen das Verständnis für die Berge erschlossen und damit ihrer Liebe zur Natur erst einen rechten Inhalt gegeben hat. Die Sektion Uto des Alpenclubs, deren Gruss ihr Präsident, E m i l E r b, darbot, hat zur Vorfeier des Tages im vorigen Herbst die stattliche Albert-Heim-Hütte am Winterstock eingeweiht, ein Denkmal der Dankbarkeit für H E I M's Verdienste um Berge und Menschen. Für die Kynologische Gesellschaft dankte Dr. W. S c h e i t l i n dem Jubilar für seine Liebe zu den Hunden und seinen Beistand im Kampf gegen die Hundefeindlichkeit unserer Behörden.

In erstaunlicher Geistesfrische nahm der Gefeierte all die Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit entgegen; mit Freuden sah man ihn mit jugendlicher Bewegung die Rednerbühne ersteigen, und mit herzlicher Sympathie vernahm man das schlichte und klare Dankwort des Jubilars. Die ihm zuteil gewordenen Ehren beantwortete er mit Erinnerungen aus der Jugendzeit und mit dem Hinweis auf Menschen, die ihm geholfen haben, und denen er es verdankt, dass er heute auf ein reiches Leben zurückblicken darf. Er gedachte seiner Eltern: er besass einen guten Vater und eine unvergleichlich vortreffliche, herrliche Mutter. Eine erste Bergreise mit dem Vater im Jahre 1858 weckte in ihm mächtig die Liebe zu den Bergen und den Drang nach zeichnerischer Darstellung des Gesehenen; der heisse Wunsch, die Berge auch zu verstehen, führte ihn frühzeitig zur Geologie. Als A r n o l d E s c h e r v o n d e r L i n t h einmal die Familie besuchte, erregte ein Relief der Tödigruppe sein Interesse, und er lud den jungen Kantonsschüler ein, mit den Studenten der Hochschule an seinen geologischen Exkursionen teilzunehmen.

Der Weg durch die Industrieschule pflegte die jungen Leute zur Ingenieurschule zu führen, und es herrschte die Auffassung, ein angehender Naturwissenschaftler, der H E I M werden wollte, müsse das Gymnasium absolviert haben. Mit seinen innerlichen Nöten ging der Abiturient in den St. Peter, wo eine Predigt des Helfers H i r z e l über den Text «Suchet, forschet, alles ist euer!» die feste Ruhe eingab: du wirst Naturforscher. Sein Herzenswunsch fand beim Vater verständige Aufnahme, und so begannen herrliche Studienjahre. A r n o l d E s c h e r blieb sein väterlicher Freund und Berater und wurde sein Vorbild als Forscher und Mensch. Schon 1866 wurde H E I M als Zuhörer zu den Sitzungen der Naturforschenden Gesellschaft zugelassen, und das Herz schlug ihm höher, wenn er da mit seinen Lehrern zusammentraf und für seine Studien Anregungen holen durfte. 1871 trat er als jüngster Privatdozent unter die Lehrer des Polytechnikums, und 1872 unternahm er eine Studienreise nach Italien, wo der Vesuv zu seinen Ehren eine Extreruption vorführte, die ihn in Lebensgefahr brachte. Ein grosser Schmerz war es ihm, bei seiner Rückkehr seinen lieben Freund E s c h e r krank zu finden und ihn vierzehn Tage später verlieren zu müssen.

Es folgte ein halbes Jahrhundert von Unglück und Glück, von Leid und Freud, von Kampf und Liebe, von Fehlschlägen und Erfolg, von Irrtum und Erkenntnis und viel Befriedigung aus unermüdlicher Arbeit, ja sogar aus erdrückendem Übermass eines sechzehn- bis zwanzigstündigen Arbeitstages. In einem Netz von Ketten als einzelnes Glied werden wir von andern gehalten und tragen unserseits andere: es ist schön, andern helfen zu können, die unsere eigene Stütze sind, es ist schön, dieses gegenseitige Bedingte sein, diese Abhängigkeit von einem grossen allgemeinen Ziel, an das man glaubt, und das hoch über den Irrtümern steht, denen der einzelne verfallen kann.

Dank allen denen — und des Jubilars Augen leuchteten —, die mich erzogen haben und noch erziehen: Dank meinen Eltern und meiner treuen Lebensgefährtin, die 47 Jahre lang an meiner Seite stand und den heutigen Tag leider nicht mehr erleben konnte.

Die zweite Morgenstunde war schon halb verronnen, als der Präsident sein Schlusswort an die Versammelten richtete und die schlichte, herzliche Feier ihr Ende nahm. Verdiente reiche Ehre ist Prof. HEM zuteil geworden; den Wunsch seines welschen Verehrers, des Herrn B e r n o u d, machen wir zum unsrigen: Wir wünschen ihm noch manche Jahre der Arbeit: pour lui c'est la meilleure manière de se reposer.
